

Erosion in Zeitlupe

Über den Zeitraum eines Jahres mutierte ein kommunaler Spesenskandal zur Gefahr für die steirische Landes-FPÖ.

Von Tobias Kurakin

Die Grazer Gemeinderatswahlen am 26. September 2021 haben für ein politisches Erdbeben gesorgt. Mit Elke Kahr eroberten die Kommunisten das Bürgermeisterinnenamt. Ihr Vorgänger, Siegfried Nagl von der ÖVP, der 18 Jahre lang regierte, nahm noch am Wahlabend seinen Hut. Er ist mittlerweile Sonderbeauftragter für Energiefragen in der Wiener Wirtschaftskammer. Die SPÖ, die unter zehn Prozent fiel, musste sich eingestehen, von der KPÖ auf dem eigenen Themenfeld geschlagen worden zu sein. Über Jahre hinweg hatte Sozialpolitikerin Kahr der Sozialdemokratie das Wasser abgegraben. Die SPÖ koalitiert seither mit der KPÖ und den Grünen – aber ohne Stadtratposten.

Während die neue Bürgermeisterin nach dem Wahltag von Interview zu Interview, unter anderem mit der „New York Times“ eilte, erschienen erste Berichte in der „Kleinen Zeitung“ über dubiose Vereinskonstruktionen und mögliche Extragagen bei der Grazer FPÖ. Erst wiegelte die Parteispitze ab, doch ein Monat nach der Wahl traten plötzlich der Grazer FPÖ-Obmann und langjährige Vizebürgermeister, Mario Eustachio, und sein Klubdirektor Armin Sippel zurück. Am 4. November marschierte dann Sippels Vorgänger Matthias Eder zur Staatsanwaltschaft. Der langjährige Freiheitliche Klubdirektor und Finanzreferent erstattete Selbstanzeige und zahlte 700.000 Euro an Schadenswiedergutmachung.

Eder war in der Partei tief verankert und bekleidete über Jahre hochrangige Positionen in der Stadtpartei. Noch heute zeigen sich ehemalige Parteifreunde von Eder fassungslos und enttäuscht. Die Staatsanwaltschaft nahm sofort Ermittlungen, der steirische FPÖ-Chef und ehemalige Verteidigungsminister Mario Kunasek engagierte vier Rechnungsprüfer, um die Verwendung von Klubförderungen zu durchleuchten.

Mittlerweile spricht die Partei von einem Gesamtschaden von rund 1,8 Millionen Euro. Die ju-



Claudia Schönbacher und Alexis Pascuttini wurden von FPÖ-Landesparteichef Mario Kunasek sowie Bundesparteichef Herbert Kickl hinausgeworfen. Foto: apa / I. Kornberger

ristische Aufklärung kam nur langsam in Gang. Im April wurde der Fall von der Oberstaatsanwaltschaft nach Klagenfurt übertragen, um einem Anschein der Befangenheit zu entkommen. Seither werden auch Eustachio und Sippel in diesem Verfahren als Beschuldigte im Akt geführt. Beide bestreiten die Vorwürfe.

Kunasek und Kickl mischen mit

Die vakanten Plätze der FPÖ-Spitze hatten bereits im November Claudia Schönbacher als Obfrau und Alexis Pascuttini als Klubobmann übernommen. Eigenen Angaben zufolge setzte die neu formierte Stadtpartei-Führung auf „volle Aufklärung“. Erstmals für

die Öffentlichkeit sichtbar wurde dieses Vorhaben ein knappes Jahr später. Am 21. September dieses Jahres schloss die Grazer FPÖ ihren Mandatar Roland Lohr aus dem Gemeinderatsklub aus. Als Grund gaben Schönbacher und Pascuttini an, dass die mutmaßlich krummen Machenschaften schon vor 2017 bestanden und Lohr zu jener Zeit als Finanzreferent im FPÖ-Klub tätig war. Zudem sei Lohr Kassier im Verein zur „Förderung fortschrittlicher Gemeindepolitik“ sowie Finanzprüfer im „Steirischen Verlagsverein“ gewesen. Über beide Vereine sollen Gelder an FPÖ-Funktionäre geflossen sein.

Der Ausschluss Lohrs aus dem Klub ließ dann aber die Wogen in-

nerhalb der Partei hochgehen – und führten zu Konsequenzen für Pascuttini und Schönbacher, die zwei selbsternannten Aufklärer. Beide wurden im Oktober aus der FPÖ ausgeschlossen. Ebenso zwei weitere FPÖ-Gemeinderäte.

Steirische Landes-FPÖ unter Druck

Die Landespartei sowie auch die Bundes-FPÖ unter Obmann Herbert Kickl hatten die Grazer Parteikollegen aufgefordert, den Ausschluss Lohrs rückgängig zu machen. Landespartei sekretär Stefan Hermann verwies gegenüber der „Wiener Zeitung“ auf einen entsprechenden Beschluss des Landespartei vorstandes vom 1. Oktober. Der Vorstand hatte zudem

den Gemeinderatsklub angewiesen, sich von FPÖ-Anwalt Christoph Völk vertreten zu lassen. Pascuttini und Schönbacher hatten jedoch eine andere Kanzlei beauftragt. Lohr, so Parteisekretär Hermann, sei zwar im Verfahren Beschuldigter, „aber über die Schuld müssen Gerichte und nicht der Gemeinderatsklub entscheiden“, so Hermann.

Vor einer Woche berichtete dann der „Standard“ von einem geheimen Gesprächsprotokoll im FPÖ-Klub vor Lohrs Ausschluss. Darin soll Lohr von zwei Personen sprechen, die im freiheitlichen Landtagsklub beschäftigt waren und die im „Steirischen Verlagsverein“ „zwischengeparkt“ worden seien, um etwas Geld zu verdienen. Auch Kunasek würde über den Verein und die Möglichkeit der Geldflüsse Bescheid wissen, so Lohr im Protokoll. Auf Nachfrage der „Wiener Zeitung“ bestreitet die Landespartei, jegliche Kenntnis darüber gehabt zu haben. Auch zum Protokoll der Sitzung äußert sie sich nicht.

Mittlerweile sitzt nur mehr ein Blauer im Grazer Gemeinderat, die FPÖ hat damit auch ihren Klubstatus verloren. Lohr ist es übrigens nicht, denn am Tag nach den letzten Parteiausschmissen wurde bekannt, dass Lohr nach einer Hausdurchsuchung Mitte Oktober selbst aus der Partei ausgetreten war. Die Rechtsnachfolge des freiheitlichen Klubs liegt nun beim „(Korruptions-) Freien Gemeinderatsklub“, dem drei ehemalige Freiheitliche angehören, darunter Pascuttini. Im Gespräch mit der „Wiener Zeitung“ bekräftigt er seine Motivation, die Vorgänge aufklären zu wollen.

In Graz wächst nun der Unmut gegen die Landespartei. Zum einen gab es etliche Parteiaustritte, zum anderen wird auch direkt die Konfrontation gesucht. Oliver Leitner, Bezirksobmann im Grazer Bezirk Straßgang, forderte den Rücktritt von Landespartei chef Kunasek. Leitner wurde daraufhin ebenfalls aus der FPÖ ausgeschlossen. Für die steirischen Freiheitlichen bleibt Graz damit ein Boden, der weitere Erosionen nach sich ziehen könnte. ■

„Kinder springen in die Trauerpfützen“

Anders als Erwachsene reden und weinen trauernde Kinder wenig – das macht Hilfe meist schwierig.

Von Petra Tempfer

Sie sind wütend. Gekränkt, sprach- und hilflos – und vor allem traurig. Weil Kinder nach dem Tod einer engen Bezugsperson ihre Gefühle aber anders zeigen als Erwachsene, ist es meist schwierig, ihnen zu helfen. „Kinder springen in die Trauerpfützen hinein und wieder hinaus“, sagt dazu Marion Wallner der Trauer-Organisation „Rainbows“ Niederösterreich. Von einem Moment auf den anderen könne vor allem bei kleinen Kindern tiefe Traurigkeit zu ausgelassener Fröhlichkeit wechseln und umgekehrt. Und: Sie reden und weinen weniger über den Verstorbenen.

Das bedeutet allerdings nicht, dass sie auch weniger trauern. Ganz im Gegenteil. Sie durchleben sehr wohl Gefühle der Sehnsucht, des Schmerzes, der Angst, aber

auch der Wut auf das Schicksal oder der Aggression, sagt Wallner im Gespräch mit der „Wiener Zeitung“. Die Jüngeren, deren Welt noch eine magische und egozentrische sei, hätten auch schnell Schuldgefühle.

In der Wortwahl ehrlich und direkt

Das Fatale daran: Die engsten Vertrauenspersonen, denen sich ein Kind in seiner Trauer öffnen könnte, will es primär schonen. Jemand anderem öffnen kann es sich anfangs aber ebenfalls nicht. Daher zieht sich das Kind zurück. Erst nach etwa sechs bis zehn Wochen sei es so weit, sagt Wallner. „Dann sollte es professionelle Trauerbegleitung in Anspruch nehmen.“

Wichtig sei, das Kind zu ermutigen, Fragen zum Tod zu stellen – und vor der Wahrheit nicht zurück-

zuschrecken. „Es gibt absolut keine Wahrheit, die man nicht kindgerecht vermitteln kann“, sagt Wallner. Ob es der Suizid des Vaters ist oder der tödliche Sturz der Großmutter. „Wenn ein Kind jahrelang hinter Licht geführt wird, stellt das einen tiefen Vertrauensbruch dar.“

Auch in der Wortwahl solle man ehrlich sein und direkt. Ein Verstorbener ist weder auf einer langen Reise noch einfach nur eingeschlafen. Er wacht nie wieder auf. „Ein Kind könnte außerdem Schlafstörungen entwickeln, wenn es das Sterben mit dem Einschlafen in Verbindung bringt“, meint Wallner.

Vielmehr gehe es darum, dem Kind zu vermitteln, dass das Herz aufgehört hat, zu schlagen, und zwar für immer. Dass der Körper nicht mehr funktioniert, dadurch aber auch keinen Schmerz mehr spürt, „was das Tröstliche daran

sein kann“. Wesentlich sei auch die Botschaft, dass alle vom Tod betroffen sein können, also Tiere genauso wie Pflanzen. Und: Dass es für jeden Tod eine Ursache gibt wie Krankheit, Unfall oder Gewalt.

Fotos vom Leichnam machen

Schon bevor man in der Familie mit einem Todesfall konfrontiert ist, sollte man laut Wallner die Leblosigkeit des Körpers zum Beispiel an einem toten Tier zeigen und thematisieren. Ist dann tatsächlich ein Familienmitglied gestorben und die Leiche aufgebahrt, sollte sich auch das Kind verabschieden dürfen – nachdem man es darauf vorbereitet hat und falls es das möchte. „Wir Menschen haben das Bedürfnis, uns zu verabschieden“, so Wallner, „und wir brauchen diese Wahr-

nehmung, um die Lücke zwischen Leben und Tod auch kognitiv zu schließen.“ Ist ein Kind noch nicht so weit und möchte den Verstorbenen nicht sehen, so sollte man Fotos machen, meint Wallner. „Für später.“

Aber auch dadurch, dass die meisten im Spital und nicht mehr zuhause sterben, sei eine Verabschiedung oft nicht mehr möglich. „Die sinnliche Wahrnehmung des Todes ist daher generell nicht mehr so einfach“, sagt Wallner. Das erschwere das Loslassen – nicht nur für die Kinder. ■

Die Non-Profit-Organisation „Rainbows“ begleitet österreichweit trauernde Kinder und Jugendliche und deren Familien nach Trennung, Scheidung oder Tod.
<https://www.rainbows.at/>